

erfolg be-
Feier zu
nen zum
Zeit in
Heimath

Poppen.

Hochwald,
aufbaute,
I walten-
hers, ein
eres Herr-

dem des
ordens zu
ehen hat,
von zu
tröme zu
die zier-
Türkisch
id Fülle,
er Arten.
ten- und
e Zweige
warz em-
aufschende
ffer und
öfen der
reichende

ig, deut-

da baut
in Jahr-
erg und
us ihrer
Erde,
ung der
erge das
as Eisen
erschrotet
er Pro-
welt, mit
effesteten

sagt die

ur Ant-
! Heute
infutht!

auf den
ichtung,
in Wille

Morgen
duftet.
darüber
n. Hier
schmiegt
menschein
warmer
Alchem
Weben,
Zweigleit

englanze
ein er-
drücken.
meinen
en von
icht um
us dem
in der
ut tönt

ur noch

gegen
bricht

zwischen
Wein-
ja selbst
lich be-
schonen
es ein
weigen

ie eine
Gold.
Die
chnüren
scheiden
nd eine
Arbeiter
neunen-
wohlge-
auf dem
berhose,

Da ist einer von ihnen langsam bis an den Wald-
rand gegangen, langsamer als es sonst Bauernart ist,
und des öfteren stehen bleibend wie einer, der sich etwas
Schwerbegreifliches zu überlegen hat und dabei über
allerhand Bedenken nicht heraustritt.

Er saß wie in rathloser Verlegenheit sich hinterrück
am Handgelenk und zieht die Schultern zurück und guckt
mit seinen sonst lustigen Augen verdrießlich den Wald
an. Wie er über all seinen schwierigen Gedanken den
Mund öffnet, wäre ihm beinahe die Pfeife entfallen.
„Man soll's kaum glauben!“ sagt er und „es ist
zu dumm!“

Noch einmal poltert's in der Säge auf: Rit-raf!
wie einer im Einschlafen sein letztes Wort gedankenlos
wiederholt.

Dem Knecht aber ist es zu Muth, als hätte die
Säge gesagt: „Was geht's Dich an!“

Er sieht das auch alsbald ein, kragt sich hinter den
Ohren und macht rechtsumkehrt. Was geht's ihn an,
einen armen Teufel, wie den Auer-Seppl! Er ist ja
nur der Knecht des wohlanschnulichen Kajetan Pardatscher,
Pfannenstielbauer im Boznerboden. Und der Wald ge-
hört dem Pfannenstielbauer, da hat der Knecht nichts
drein zu reden, wenn er sich auch als verdorbener Försters-
sohn in Alles, was grün ist, verliebt hat.

Die Gedanken freilich sind zollfrei. Nur muß man
sie dann hübsch für sich behalten.

Der Auer-Seppl aber sieht da gerade zwischen Hof
und Wald seines Bauern stattliche Tochter hergehen.
Und richtig, es zuckt und drückt in ihm, er kann's nicht
lassen und tritt ihr in den Weg und sagt . . .

Ja, was sagt er denn? Jetzt stockt ihm doch das
Wort auf der Zunge.

Herr Gott, sieht der Mensch dumm aus! denkt sich
die hochmüthige Bauernmutter. Sie lacht ihm ins Ge-
sicht: „Warum halt'st mich denn auf?“

Und nun poltert er heraus, daß es eine Sünd' und
Schand' wär', den Wald, so einen Wald wie den da,
hinzuopfern.

Die Marie-Anna lacht noch ärger als zuvor.

Sie werden ihn ja nicht gleich ganz verschicken, den
großmächtigen Wald! Das bissel Holzschlagen kann so
ein Wald schon verwinden. Sie roden ihn ja nicht aus.“

Nicht auroden?!“ sagt der Knecht und schaut die
Uebermüthige recht mitleidig an. „Das brauchen sie
freilich nicht, das besorgt sich dann von selber.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Petroleum als Mittel gegen Haus-
schwamm. Vor einigen Jahren beschäftigte ich mich
mit Untersuchung von Schwämmen und ließ solche
einst, gegen Abend abberufen, auf meinem Arbeits-
tische liegen. Durch Ungeschicklichkeit des Mädchens
wurden einige hiervon mit Petroleum übergossen.
Bei meiner Nachhausekunft packte ich die Schwämme
fort und war nicht wenig verwundert, als ich, sie
nach Verlauf mehrerer Tage hervorholend, einige
vollständig schwarz und in ihren Geweben zerstört
vorfand. Nun begann ich mit Petroleum gegen
Hauschwamm zu versuchen und zwar so, daß ich ent-
weder die Schwämme satt mit Petroleum, oder nach
deren Entfernung die bloßgelegten Stellen trankte.
Folgen und Endergebnis waren dieselben. Die
Schwämme wurden bald schwarz und starben voll-
ständig ab. Doch ist die vorherige Entfernung als
gründlicheres Mittel mehr zu empfehlen. In einem
Falle, wo ich nicht an den eigentlichen Herd des
Schwammes gelangen konnte — er wucherte zwischen
Fußleiste und Diele — entfernte ich den hervorge-
quollenen unliebsamen Gast soweit möglich, trankte
die befreiten Stellen recht satt mit Petroleum und führte
mit einem dünnen Stäbchen so viel des letzteren
zwischen Diele und Fußleiste, bis ich überzeugt war,
die Reste des Schwammes ebenfalls getroffen zu ha-
ben. Der Schwamm starb ab, und das Zimmer
blieb hinfort von dieser Plage befreit. Hiernach
würde sich empfehlen, Unterlagen und Balken, wo
sich der Schwamm zeigt, tüchtig mit Petroleum zu
durchseuchen; auch dürften Bauunternehmern zu wei-
tere Untersuchungen darüber anzurathen sein, ob nicht
durch vorheriges Tränken der Baumaterialien mit
Petroleum dem Hauschwamm könne vorgebeugt
werden.

— Keine Luft ist ein Haupterforderniß für

die menschliche Gesundheit. Sie ist so wichtig wie
Speise und Trank und gerade der Unbemittelte,
welcher sich nicht das Beste und Zuträglichste zur
Nahrung wählen kann, sollte sich am wenigsten die
reine Luft verkümmern, welche er, wie den Sonnen-
schein und all die anderen Herrlichkeiten in Gottes
schönem Garten, gleich dem Reichsten genießen kann,
und die ihm zur Erhaltung der für ihn doppelt
werthvollen Gesundheit und Arbeitskraft dient. Wie
elend ist es aber meistens um die reine Luft in den
Wohnungen der Unbemittelten bestellt, in denen ein
Theil des Tages und die ganze Nacht, der bei Wei-
tem größte Theil des ganzen Lebens, zugebracht wird.
Wolle man sich doch endlich darnach richten, daß es
zu genügender Durchlüftung der meist überfüllten,
zu niedrigen und mit zu kleinen Fenstern versehenen
Wohnungen durchaus nicht genügt, wenn täglich, wie
vielleicht beim Ausfeigen, einmal auf kurze Zeit ein
oder zwei Fensterlügel geöffnet werden. Man läste
wiederholt und tüchtig und lasse lieber bei jehiger
Jahreszeit die Fenster den ganzen Tag geöffnet.

— Jetzt zur Kirchengzeit kann man es häufig
sehen, daß Viele beim Kirchengessen eine Menge Kerne
mit verschlucken. Es kann vor dieser leider nur gar
zu allgemein für unschädlich gehaltenen Gewohnheit
nicht genug gewarnt werden. Namentlich aber mö-
gen diese nur zu gemeinte Warnung alle Mütter
und Kindermädchen beherzigen und nie zulassen,
daß die Kinder die Kerne mit verschlucken. Kleineren
Kindern gebe man überhaupt nur ausgekernte Kirchen
zu essen. Ein Erwachsener kann hundert Mal an
100 Kerne mit verschluckt haben, ohne Nachtheil an
seiner Gesundheit zu erleiden — und unter Umstän-
den kann man durch einen einzigen Kern das Leben
unter unsäglichen Schmerzen einbüßen. Um wie viel
eher können mehrere Kerne einem Kinde höchst gefähr-
lich werden! — Dasselbe gilt bei sämmtlichem Stein-
obste, namentlich können verschluckte Pflaumenkerne
todbringend wirken. Durch Festsetzen des Kernes im
Blinddarm wird eine schmerzliche Bauchfellentzündung
herbeigeführt, die trotz der besten ärztlichen Hilfe nur
gar zu häufig mit dem Tode endet!

— Bei der jehigen heißen Witterung
wolle man ja nicht vergessen, Pferde sowie andere zum
Ziehen verwendete Thiere, und zumal Hunde, öfters
zu tränken. Jeder Geschirrführer braucht sich zu dem
Zwecke nur mit einem geeigneten Gefäße zu versehen;
mit Leichtigkeit kann er dies an einem der vielen
Brunnen füllen und den ermüdeten und erhitzten
Thieren den erfrischenden Trunk darreichen. Das
Aufsetzen sollte bei Hundeführern ganz unterbleiben.
Auch der Kettenhunde sei hier noch gedacht, die leider
gar oft vor ihrem leeren Napfe nach einem Tropfen
Wasser schmachten.

— Die photographische Kunst im Dienste
der Criminalistik hat bekanntlich schon recht er-
folgreich sich bewährt. Von einem neuen recht be-
achtenswerthen Beleg erzählt das „Photographische
Archiv“ in Folgendem: In einer Lyoner Postanstalt
war ein Brief mit 50,000 Frs. entwendet worden.
Aus der in das Register eingetragenen laufenden
Nummer wäre ersichtlich gewesen, welchem von drei
an der Anstalt beschäftigten Beamten die Verant-
wortlichkeit zufiel; aber diese Nummer war durch einen
dicken Tintenfleck unsichtbar gemacht worden. Der
vom Gericht als Sachverständiger in dieser Sache be-
stellte Photograph Ferrand befand sich in einiger Ver-
legenheit, denn die drei Beamten bedienten sich ver-
schiedener Tintensorten; die des einen bestand aus
Campecheholz, Alaun, Gummi und chlorsaurem Kali,
die des zweiten aus gallusfaurem Eisen und die des
dritten aus einer Mischung von beiden. Bei frischen
Flecken ist es nun leicht, durch gewisse Salzlösungen
dieselben zum Theil zu entfernen, wodurch dann die
darunter befindliche Schrift sichtbar wird. Aber bei
alten Flecken läßt man durch die nöthigen vielen
Wäsungen mit starken Säuren und Alkalien Gefahr,
die Schrift sammt dem Fleck zu entfernen. Hier war
die Sache noch schlimmer, denn es konnte recht gut
durch Anwendung eines Lösemittels für Campechetinte,
wenn diese für die Schrift benutzt war, die Schrift
zerstört und der Fleck unverändert gelassen werden.
Zudem war es nöthig, das Dokument als Beweis-
mittel zu erhalten. Einen Ausweg ergab folgende
Methode. Die Campechetinte ist mehr violett, die
Gallustinte mehr blau; diese beiden Farben verhalten

sich nicht gleich gegen eine photographische Platte.
Es ward deshalb eine Aufnahme des Documents ge-
macht, und deutlich war im Negativ wahrzunehmen,
daß unter dem Tintenfleck die in 1203 geänderte
Zahl 1200 stand, woraus sich ergab, daß zuerst die
Nummer verändert, dann aber nach genauerer Ueber-
legung durch einen Tintenfleck verdeckt worden war.
Auf Grund dieser Entdeckung war es demnach nicht
schwer, die Untersuchung zum erwünschten Abschluß
zu bringen.

— Einen Aufruf gegen die Krinoline
erläßt der „Deutsche Verein“ in Mainz. Derselbe
erinnert zuerst an Eugenie, die „Erfinderin der Kri-
noline“, und fährt dann fort: „So bedeutet es eine
Fruivolität sondergleichen, Schmach und Hohn bietend
dem gesunden sittlichen Instinkt unseres Volkes, diese
Mode wieder bei uns in Umlauf bringen zu wollen.
— Werden sich heute aufs Neue die Frauen unserer
gebildeten Stände ihr unterwerfen, ihr, die nun ein-
mal den Stempel des „Welschen“, des Antideutschen
trägt, mag sie von Paris oder Berlin auf's Neue in
Courts gesetzt werden, so sagen sie sich los von dem
Geiste ihres Volkes. — Möchten dies unsere Frauen
und Jungfrauen beherzigen! Möchten zumal die
Gattinnen und Töchter unseres Volkes in Waffen,
in erster Linie unseres Offizierstandes, hier das Bei-
spiel geben unentwegten Festhaltens an dem nation-
alen Banner! — Ihr Alle zumal, die Ihr voll
heiligen Entzüdens aufgeblickt zu dem hehren Symbol
der schwer erkämpften Einheit und Größe unseres
Reiches, deren Herz die Begeisterung des Auszugs
zur Wacht am Rhein schwellte, das Weh durchzitterte
des Abschieds, der Jubel der heimkehrenden Sieger,
die Ihr, voll Nahrung, sei's wirklich, sei's im Geiste,
an seinem Sockel Euren Kranz niederlegt — das
Gewissen Eures Volkes ruft Euch zu: **Gedenket Eures
Schwures! Fest steht und treu!**“

— Krupp in Essen hat für Italien vier
Strandgeschütze schwersten Kalibers hergestellt. Das
größte hat eine Rohrlänge von mehr als 14 Meter
und ein Gewicht von fast 2500 Zentner. Das Un-
geheuer schleudert eine Granate von 20 Zentner zwei
deutsche Meilen weit, erfordert allerdings auch eine
Pulverladung von 7 bis 10 Zentner. Die Kultur
macht doch enorme Fortschritte!

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 12. bis 13. Juli 1885.
Aufgeboren: 34) Richard Unger, Handschuhmacher in Jo-
hanngeorgenstadt, ehel. S. des weil. Friedrich Wilhelm Unger,
Zimmermanns und Maschinenstücker hier und Auguste Emma
Gündel hier, ehel. T. des Simon Johann Gündel, Bergarb-
eiter in Niederhau.
Getauft: 191) Clara Elise Hähnel, 192) Otto Hugo
Leonhardt in Wildenthal, 193) Curt Walter Krauß in Wil-
denthal, 194) Auguste Minna Heinz in Wildenthal, 195)
Oswald Felix Siegel, 196) Olga Emilie Schädlich, unehel.
Begraben: 120) Gustav Adolf, ehel. S. des Ernst Emil
Schmidt, Maschinenstücker hier, 11 M. 18 T. 121) Johanne
Marie, unehel. T. der Emilie Hulda Uhlmann hier, 2 M. 16 T.
122) Ernst May, ehel. S. des Johann Heinrich Starf, Hand-
arbeiters hier, 4 M. 3 T.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis:
Vorm. Predigt: Marc. 8, 1-9. Herr Diac. Häufler.
Die Beichtansprache hält derselbe. Nachmittagsgottesdienst bleibt
wegen des Festes für christl. Liebeswerke in Schönheide aus-
gesetzt. Laufen finden an diesem Tage Vorm. 11 Uhr statt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 19. Juli (Dom. VII p. Trin.), Vorm. 8
Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit
Predigt. Nachm. 3 Uhr Jahresfest des Zweigvereins für christl.
Liebeswerke. Festprediger: Herr Pastor em. Lic. theol. Claus
aus Köpchenbroda.

Chemnitzer Marktpreise

vom 15. Juli 1885.

Weizen ruff. Sorten	9 Mt. 15 Pf. bis	9 Mt. 40 Pf. pr. 60 Kilo
„ poln. weiß u. bunt	9 „ „ „	9 „ 45 „ „
„ sächsl. gelb u. weiß	9 „ „ „	9 „ 25 „ „
Roggen preussischer	7 „ 65 „ „	7 „ 80 „ „
„ neuer	8 „ 10 „ „	— „ „ „
„ sächsischer	7 „ 40 „ „	7 „ 65 „ „
„ fremder	7 „ 50 „ „	7 „ 65 „ „
Braugerste	7 „ 50 „ „	9 „ „ „
Futtergerste	7 „ „ „	7 „ 50 „ „
Hafer, sächsischer	7 „ 25 „ „	7 „ 90 „ „
Kocherbsen	8 „ 25 „ „	9 „ 25 „ „
Mahl- u. Futtererbsen	7 „ 25 „ „	8 „ „ „
Heu	3 „ 20 „ „	3 „ 50 „ „
Stroh	2 „ 20 „ „	2 „ 50 „ „
Kartoffeln	2 „ 70 „ „	3 „ 40 „ „
Butter	1 „ 80 „ „	2 „ 30 „ „

Zündhölzchen

à Kistchen 35 Pf., bei Abnahme von
10 Kistchen à Kistchen 30 Pf., empfiehlt
in guter Waare

A. Eberwein.

Ein zuverl. Dienstmädchen

sucht zum baldigen Antritt

Schwig Foerster.

Die Niederlage

der ächten Kennenpennig'schen Gähner-
angen: Plüsterchen, Preis pro Stück
10 Pennige, in Schachteln zu 12 Stück
1 Mark, befindet sich in Eibenstock bei

E. Hannebohn.

Kein Geheimmittel!

Eisen-Chocolade

von Franz Schulz in Berlin, Hof-
lieferant. Von den Ärzten gegen
Blutschicht & Blutarmuth immer mit Erfolg angewendet. Depot in der
Apothek des Herrn Fischer in Eibenstock.

Wordrucken

der Handstickerie gründlich versteht,
wird in eine dauernde Stellung für
Plauen mit gutem Gehalte gesucht.
Zeugnisprobe mit Angabe der bisherigen
Stellung erwünscht. Auch werden da-
selbst einige Wordrucker gesucht. Off.

Ein Parterre-Logis

ist zu vermieten. Wo? sagt die Expe-
dition dieses Blattes.

Ein Dienstmädchen wird bei gutem
Lohne zum sofortigen Antritt gesucht.
Von wem? sagt die Exp. ds. Bl.

Neue geräucherte

Heringe

empfehlen Bernhard Löscher.

Ein Logis ist zu vermieten bei

Louis Petzoldt sen.,
Tischlermeister.

Einigen durchaus tüchtigen Bergrü-

erer suchen bei gutem Lohne
Erbert & Sohn,
Plauen i. Vogtl.

Frachtbrieft

empfehlen E. Hannebohn.